

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 117 (1949)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu, Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 28. April 1949

117. Jahrgang • Nr. 17

Inhaltsverzeichnis: Randglossen zu einer Weltstatistik der Konfessionen — Television im Dienste der Kirche — Jungpriester — Ave, Joseph — Die christliche Jugend — Kritik an der Kirche — Kanzelberedsamkeit im Barock — Biblische Miscellen — An die Präses der Männerkongregationen — Kirchenchronik — Totentafel — Rezensionen

Randglossen zu einer Weltstatistik der Konfessionen

I.

Es wäre sicherlich eine verlockende, wenn auch schwierige Aufgabe, der Verteilung der einzelnen Glaubensbekenntnisse auf die Weltbevölkerung während der letzten 150 Jahre nachzugehen. Als unbestreitbares Ergebnis würde sich herausstellen, daß der proportionale Anteil der Katholiken fast konstant geringer geworden ist und sich erst in jüngster Zeit eine Umkehr dieser Entwicklungslinie zeigt.

Gewiß besitzen wir für das Jahr 1800 nur grobe und zum Teil unzuverlässige Schätzungen. Aber es kommt ja gar nicht darauf an, ein absolut genaues Bild zu entwerfen. Ein paar Millionen mehr oder weniger fallen gar nicht ins Gewicht.

Die optimalste Schätzung der Katholiken auf der Welt beläuft sich auf rund 400 Millionen (1948), während kritischste Schätzungen auf 320—360 Millionen kommen. Die Weltbevölkerung wird auf 2320 Millionen geschätzt. Somit würde sich der Anteil der Katholiken auf 17,25 Prozent belaufen. Die katholische Kirche ist die zahlreichste, wohlorganisierteste und mächtigste Konfession der Welt.

Die Bevölkerung Europas betrug im Jahre 1800 187,36 Millionen, diejenige Nordamerikas 6,21 Millionen. Die gesamte Weltbevölkerung läßt sich nur mehr oder minder willkürlich schätzen. In Südamerika, das sicher dichter besiedelt war als Nordamerika, sollen 16 Millionen gelebt haben. Die afrikanische Bevölkerung ist mit 40 Millionen eher zu hoch veranschlagt. Das große Rätsel ist Asien. Glücklicherweise verfügen wir bezüglich China und Indien über Schätzungen, die allerdings sehr kritisch zu betrachten sind. China soll 300 und Indien 220 Millionen Einwohner gehabt haben. Alles in allem dürfte die Weltbevölkerung im Jahre 1800 die 800-Millionen-Grenze kaum überschritten haben.

II.

Die hervorstechendste Tatsache ist nun das gewaltige Wachstum der Bevölkerungen in den reformierten Staaten, von den nordischen Ländern abgesehen, und das Zurückbleiben der Bevölkerungsvermehrung in den katholischen Staaten, von Südamerika als sehr wichtiger Ausnahme abgesehen.

Es möge das an einigen Beispielen illustriert werden: die Bevölkerung des katholischen Frankreichs belief sich 1800 auf rund 28 Millionen, diejenige Spaniens auf 12 Millionen und diejenige Italiens auf 18 Millionen. Großbritannien (unter Ausschluß Südirlands) wies damals 11 Millionen Bewohner auf, die Vereinigten Staaten von Nordamerika ermittelten bei der Zählung 5,3 Mill., während auf das orthodoxe Rußland 38 Millionen entfielen.

Bis zum Jahre 1940 wuchs die französische Bevölkerung um 13 Millionen und die spanische um 14 Millionen, während die britische im Mutterlande fast 48 Millionen erreichte und somit fast dreimal so groß war wie die französische. Durch Kolonisation hat der Protestantismus ein nicht zu unterschätzendes missionarisches Werk in Afrika, in Australien, in Nordamerika vollbracht, ähnlich wie der Katholizismus in Südamerika, wo allerdings der Bevölkerungszuwachs und die Zuwanderung nicht so intensiv waren.

Einzig die Vereinigten Staaten brachten den reformierten Glaubensbekenntnissen einen Nettozuwachs von mindestens 95 Millionen. Eine ähnliche Entwicklung bahnt sich in den Zukunftsländern Australien und Südafrikanische Union an. Man schätzt, daß Australien eine Bevölkerung von mindestens 50 Millionen beherbergen könne, und schon heute steht fest, daß zum mindesten neun Zehntel davon dem protestantischen Glaubensbekenntnis angehören werden.

Demographisch besaß der Katholizismus um 1800 herum noch ein entschiedenes und sehr starkes Übergewicht gegenüber dem Protestantismus. Heute ist das nicht mehr so ausgeprägt der Fall, möge die Zahl der Katholiken diejenige der Protestanten auch noch um 120 Millionen übertreffen. Aber, wie gesagt, wir sind an einer Grenzsituation angelangt. Manches deutet darauf hin, daß die kommende Entwicklung uns wieder günstiger sein wird.

III.

Das Wort «Entscheidungsstunde» ist so oft gebraucht und mißbraucht worden, daß es seinen tieferen Sinn verloren hat. Und doch gibt es im Einzelleben wie in der Geschichte der Völker und Institutionen Momente, die man nicht anders als so bezeichnen kann. Es ist offenkundig, daß wir uns

heute in einer solchen Entscheidungsstunde befinden, die an Tragik und Wucht ihresgleichen in der Weltgeschichte sucht.

Die Tatsache, daß die Weißen Väter jährlich 300 000, die Väter vom Heiligen Geist jährlich 200 000, die Jesuiten und Scheutvelder jährlich über 100 000 Neger bekehren und das katholische Glaubensbekenntnis in Afrika Jahr für Jahr um eine Million wächst, ist zwar recht trostvoll und ermutigend. Ihr steht aber die tragische Tatsache gegenüber, daß Heidentum und Mohammedanismus im Schwarzen Erdteil Jahr für Jahr um drei Millionen zunehmen.

All die großen Wirtschaftspläne Westeuropas und Nordamerikas befassen sich mit der Erschließung Afrikas. Die Wirtschaftsabteilung des Völkerbundes und das Internationale Arbeitsamt haben Vorausberechnungen der kommenden Bevölkerungsentwicklung vorgenommen. Jedermann weiß, daß solchen Berechnungen nur ein Wahrscheinlichkeitswert zu eigen ist. Immerhin dürfen wir nicht achtlos an der Tatsache vorübergehen, daß die kompetentesten Fachleute annehmen, daß die Industrialisierung Afrikas eine Verdoppelung seiner Bevölkerung innerhalb 40—50 Jahren zur Folge haben werde. In anderen Worten: der Missionar wird sich einer immer größeren und schwieriger zu meisternden Aufgabe gegenübersehen. Durch bloßen Bevölkerungszuwachs wird eine Million heute Bekehrter dann zu zwei Millionen geworden sein, aber die 90 Millionen Heiden werden dann auch 180 Millionen geworden sein.

Aus diesem Grunde hat für die Afrika-Mission eine Schicksalsstunde geschlagen, ganz abgesehen davon, daß der naturnähere Neger der Heilsbotschaft auch viel zugänglicher ist. Es gibt Gnadenstunden, die maximal ausgenutzt werden müssen, denn die günstige Gelegenheit kehrt vielleicht nie wieder. Es bedarf hierzu einer Anstrengung, die an Größe und Wucht einzigartig dasteht. Der Wirkungsgrad des einzelnen Missionars muß noch beträchtlich erhöht werden. Wieviele Glaubensboten sind mehr oder minder gesundheitlich erschüttert, wieviele andere sterben allzu früh, wieviele andere noch ermangeln der nötigen Mitarbeiter und der leider unentbehrlichen Mittel. Die Zahl der Missionare ist ungenügend. Auch hier ist ein wesentlicher Fortschritt schon erreicht, verglichen aber mit dem, was zu leisten ist, nimmt sich das höchst bescheiden aus.

IV.

Ägypten zählte um 1800 herum eine Bevölkerung von etwa 2 Millionen. Heute hat es rund 20 Millionen. Der jährliche Zuwachs beläuft sich auf mindestens 400 000. Der Mohammedanismus verzeichnet auf diese Weise ein leichtes, aber beständiges Wachsen. Rußlands Bevölkerung wird für das Jahr 1800 mit 38 Millionen angegeben. Heute hat sie 200 Millionen überschritten. Welch gewaltigen Gewinn bedeutet das für die orthodoxe Kirche und leider noch mehr für den Atheismus. Die überwiegend katholische Bevölkerung Südamerikas ist in der gleichen Zeitspanne von 16 auf 97 Millionen gewachsen.

P. Lenoir rechnete aus, daß der heidnische Block um jährlich mindestens 16, eher 20 Millionen zunehme. Die Welt entferne sich immer mehr von Christus. Glücklicherweise nimmt das Zuwachstempo mit fortschreitender Zivilisation ab, so daß die heidnischen Massen Asiens wegen der schon bestehenden Überbevölkerung nicht mehr so rasch anwachsen können, es sei denn es käme zu einer explosionsartigen Entladung, wie sie die Geschichte kennt (Mongolen, Hunnen, Türken).

Wie providentiell war nicht die Klostergründung der Benediktiner von Einsiedeln in Argentinien! Südamerika ge-

hört zu den Kampffeldern, wo auch die Entscheidungsstunde geschlagen hat. Einzigartige Möglichkeiten tun sich auf. Brasilien erschließt ungeheure Ländereien und macht sie fruchtbar. Kolumbien, Uruguay, Peru, Venezuela, Bolivien stehen in vollster Entwicklung. Ohne intensivere pastorelle Betreuung, ohne gründlichere Erziehung der Jugend in christlichem Geist, steht dieser hoffnungsvollste Kontinent auf dem Spiele. Schon jetzt sind dort Unglaube und Indifferenz erschreckend verbreitet. Die Zukunft des Katholizismus wird, rein äußerlich, wesentlich von Südamerika mitbestimmt.

V.

Dabei darf man aber Europa nicht vergessen, das Mutterland des Katholizismus und sein Schwergewichtszentrum. Die Missionen leben erst in bescheidenstem Maße aus sich heraus, das Abendland ist ihr unermüdlicher Impuls, ihre Rückendeckung, ihr Nachschub.

Sechs Zehntel der katholischen Gesamtmasse gehören Mittel- und Westeuropa an. Die Ereignisse der letzten zehn Jahre haben furchtbare Probleme aufgeworfen. Es gibt keine andere Wahl als die Rettung, Wiederbelebung, Stärkung des Katholizismus in Europa. In einer Reihe von Ländern geht die Bewegung deutlich wieder aufwärts. Aus Portugal, Spanien, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Italien, Österreich trifft erfreuliche Kunde ein. Die Zustände in Deutschland und in den Volksdemokratien sind zum Teil sehr besorgniserregend, um so mehr als sich darunter Länder mit katholischer Mehrheit oder wenigstens starken katholischen Minderheiten befinden.

Es ist gewiß, daß das Wachstum der Bevölkerung in Portugal, Spanien, Frankreich und Italien ein ansehnliches Plus an Katholiken bringen wird, dagegen ist zu fürchten, daß das katholische Deutschland schwere Einbußen aufweist. Was Osteuropa angeht, so ist es vielleicht klug, die Zukunft nicht allzu pessimistisch zu betrachten und auf ungeahnte missionarische Möglichkeiten vorbereitet zu sein.

Zurzeit ist die dringlichste Aufgabe die Vertiefung des christlichen Lebens unter den Katholiken Westeuropas, die Rettung des katholischen Deutschlands, der Abwehrkampf gegen die neuesten und gefährlichsten Irrlehren. Es stellen sich da in jeder Hinsicht Aufgaben von einer Größe, die nur durch heroische Anstrengungen gemeistert werden können. Die schwierigste dürfte wohl Deutschland angehen. Es ist schon manches erreicht worden, aber Not, Verzweiflung, Unsitte und Unglaube haben unerhört tiefe Wunden geschlagen.

Die christliche Caritas wird in neuen Formen ganz neue Aufgaben zu bewältigen haben, die kaum hinter jenen zurückstehen, die sie schon gemeistert hat. Allem Anschein nach sind sie sogar noch weit größer: das Wohnungs-, Beschäftigungs-, Auswanderungsproblem gesellt sich zum Erziehungs- und Pastorationsproblem.

VI.

Die Bevölkerungswissenschaftler glauben, daß der Bevölkerungszuwachs unter den primitiveren Völkern nach einer Generation ein langsames Tempo einschlagen werde, besonders in den heute schon übervölkerten Gebieten Asiens und Ozeaniens. Es ist auch nicht unbegründet, anzunehmen, daß gerade in denjenigen Staaten, die im letzten Jahrhundert den intensivsten Zuwachs aufwiesen, insbesondere in Großbritannien, keine sehr beträchtliche Vermehrung mehr eintreten wird. Dagegen werden einige katholische Staaten «Versäumtes» noch nachholen. Deshalb sprachen wir eingangs von einem Trendumbruch: die Entwicklungskurve, die bisher zu unsern Ungunsten verlief, wird wenigstens in einer

gewissen Anzahl Länder, von jetzt an zu unseren Gunsten verlaufen. Es müssen ferner noch drei Tatsachen berücksichtigt werden, die eine gewisse Bedeutung für das Zahlenbild haben. In allen Minoritätsstaaten gehören die Katholiken der ärmeren Schicht an, deren Fruchtbarkeit beim allgemeinen Fertilitätsschwund zuletzt zurückgeht. Daraus ergibt sich in der Zwischenzeit ein Anteilsgewinn. Ferner überwiegen in sehr vielen paritätischen Ländern die Konversionen die Austritte aus der Kirche. Gewiß handelt es sich hier nicht um imposante Zahlen, aber mit der Zeit fallen sie doch ins Gewicht. Durch Konversionen soll der katholischen Kirche in England ein Nettogewinn von annähernd 50 000 jährlich zuwachsen. Schließlich wird die allgemeine Hebung

des Lebensstandards die Sterblichkeit unter den ärmeren Schichten, die größtenteils katholische Bauern und Arbeiter sind, herabsetzen. Man erwartet, daß der letztgenannte Faktor in den USA. einen statistischen Gewinn von etwa drei Millionen Katholiken bringe, während der nächsten 25 bis 35 Jahre.

Auch alle Möglichkeiten großzügiger Kolonisation verdienen Beachtung. Von diesem Standpunkte aus ist auch das Schicksal der italienischen Kolonien nicht bedeutungslos für den Katholizismus in Europa. Neben Südamerika und Kanada ist auch an Australien und Afrika zu denken. Wo man hinblickt, nimmt man riesige und dringlichste Aufgaben wahr.

Edgar Schorer

Television im Dienste der Kirche

Die französische Gesellschaft für Television brachte gemeinschaftlich mit dem französischen Rundspruch in ihren ersten Emissionen auch solche religiöser Natur. Der geistliche Beirat des französischen Rundspruches (so was gibt es in Frankreich!), P. Pichard OP., hatte dem Hl. Vater das Gesuch unterbreitet, eine Osterbotschaft an das französische Volk zu richten, in Verbindung mit Television. Papst Pius XII. gab dem Ersuchen am Osterfeste statt. Nach einer österlichen Einleitung verwies der Papst auf den 12. Februar 1931, wo Pius XI. sich erstmals des Radios bedient hatte. Der damit erreichte Fortschritt gegenüber dem bloß geschriebenen Worte weist nun in der Television eine weitere wichtige Etappe auf, welche zum Gehör noch das Gesicht fügt. Der Hl. Vater verspricht sich allerdings noch mehr als die Befriedigung bloßer Sinnesaspirationen, nämlich Förderung der Interessen der Religion, des Papsttums, der Kirche, der christlichen Caritas. Die Botschaft wurde in Nr. 90 des «Osservatore Romano» von Montag/Dienstag, den 18./19. April 1949, veröffentlicht. A. Sch.

«Voici le jour que le Seigneur a fait, réjouissons-nous dans l'allégresse!» (Ps. 117, 24). Quels que soient les souvenirs des peines passées, les souffrances présentes, les menaces pour l'avenir, chaque année la fête de Pâques vient rappeler à ceux qui pleurent, à ceux qui tremblent, que le Christ, mort et enseveli, est ressuscité triomphant, et c'est bien à raison que, en ce jour, les chrétiens échangent, dans la foi et l'espérance, leurs vœux et leurs félicitations pascales. Quelle satisfaction pour Notre cœur paternel de pouvoir les échanger avec vous, chers fils et chères filles de toute la terre, dans l'intimité d'une communication, dont il ne Nous avait pas été donné de jouir auparavant!

Bien grande fut l'émotion le jour du 12 février 1931, où, pour la première fois, portée par les ondes de la «radio», la parole de Notre Prédécesseur Pie XI d'immortelle mémoire fit entendre aux extrémités de l'univers l'évangile de la paix et de l'amour dans la réconciliation des cœurs divisés. On ne la lisait plus seulement, cette parole, froidement consignée sur les paroles des journaux: désormais, la voix du Père commun parvenait directement à chacun de ses fils, jusqu'au jour où, déjà défaillante, elle fit à Dieu l'offrande de sa vie pour conjurer l'orage alors menaçant. Souvent, Nous-même, après lui, Nous sommes mis, par la «radio», en contact avec le monde entier.

Quel chemin parcouru au long de ces dernières années! Ce contact par la voix ne comblait pas encore tout Notre désir. Toujours, Nous ressentions au fond de Notre âme cette aspiration que l'Apôtre saint Paul exprimait de façon si touchante: «Dieu m'en est témoin, disait-il: ... sans cesse, je fais mémoire de vous dans mes prières... je désire tant vous voir! (Rom. 1,9). Et Nous savons la réciprocité de ce désir. Etape par étape, les progrès de la science et de la technique,

«radio» et cinéma, en ont acheminé la réalisation vers cette télévision, dont Nous jouissons à présent. De nouveaux progrès se feront encore, mais, dès maintenant, les âmes fidèles ne croiront-elles pas éprouver, en maintes circonstances, quelque chose de ce que devait sentir au cœur l'aveuglé, dans l'instant où il lui fut donné de ne plus seulement entendre la voix de sa mère, mais de contempler enfin les traits de son visage aimé?

Grande joie du cœur, oui, mais avantage plus précieux encore que la simple satisfaction sensible. Nous attendons de la télévision des conséquences de la plus haute portée par la révélation toujours plus éclatante de la vérité aux intelligences loyales.

Au dernier Noël, dans un rayon encore restreint, de nombreux fidèles retenus à la maison par l'infirmité ou par le devoir, ont pu, grâce à la télévision, suivre, par la vue et par l'ouïe, la messe de minuit célébrée par leur vénéré Cardinal à Notre-Dame de Paris. Ce fut pour eux une vive joie et un immense bienfait. Que sera-ce quand l'univers pourra contempler directement, dans le temps même où elles se déroulent, les manifestations de la vie catholique! On a dit au monde que la religion était à son déclin, et, à l'aide de cette nouvelle merveille, le monde verra les grandioses triomphes de l'Eucharistie et de Marie; on lui a dit que la Papauté était morte ou mourante, et il verra les foules déborder de toutes parts de l'immense place Saint-Pierre pour recevoir la bénédiction du Pape et pour entendre sa parole; on lui a dit que l'Eglise ne comptait plus, et il la verra, persécutée ou glorieuse, mais partout vivante; on lui a dit qu'il ne trouverait de secours, de bonté, de dévouement que près d'une philanthropie que ni la foi ni la charité divine n'inspirent et n'animent, et il verra les disciples du Christ vouer leur vie, jusqu'à la mort incluse, au service des malades, des vieillards, des prisonniers, des lépreux, sous tous les climats, partout où le corps souffre, où le cœur gémit, où l'âme est en détresse. Alors le monde détrompé lèvera les yeux, contempera dans le ravissement la lumière qui du front maternel de l'Eglise rayonne sur lui et il rendra gloire à Dieu.

Puisse Notre voix, bien-aimés fils et filles, parvenir une fois de plus à vos oreilles, puissent, en même temps, pour la première fois, Notre regard et les vôtres se rencontrer dans l'échange de l'affection paternelle et filiale, tandis que, en cette solennité de Pâques, Nous adressons à chacun de vous Nos vœux de sainte joie, à ceux qui souffrent Nos souhaits de chrétienne sérénité et de paix, à tous, avec l'expression de Notre grand amour, Notre Bénédiction Apostolique.

Jungpriester

Der Jungpriester, der voller Idealismus nach den Hochtagen seiner Priesterweihe und Primiz die seelsorgerliche Arbeit beginnt, sieht sich verschiedenen Aporien gegenüber. Der Unterschied, ja Gegensatz seines bisherigen Theologenlebens und nunmehrigen Priesterlebens kann ihm sehr zu schaffen machen. Einmal der Unterschied, ja Gegensatz in gewissem Sinne zwischen Theorie und Praxis. Wohl ist jede Theorie auf die Praxis ausgerichtet und ist ganz besonders die Theologie im eminenten Sinne praktisch, und zwar nicht bloß die praktische Theologie, die Pastoral. Aber die Übersetzung zu finden aus der Sprache der theologischen Wissenschaft in die Sprache des seelsorgerlichen Lebens, das ist eine Aufgabe, welche trotz aller Verkündigungstheologie dem Priester nicht abgenommen werden kann. Sie kann auch nicht zur Gänze vorverlegt werden als Bestandteil der theologischen Ausbildung. Die spezifisch praktischen Fächer (Homiletik, Katechetik, Liturgik usw.) versuchen zwar das Mögliche und Unmögliche, eine Theorie der Praxis zu geben, ja sogar zur Praxis anzuleiten, wenn auch notwendigerweise am «toten Gegenstand», d. h. es gilt noch nicht Ernst, und die wenigen Übungen können keine Übung begründen. Der zweite, fast noch größere Unterschied, als jener zwischen Theorie und Praxis, und in seiner Auswirkung fast noch bedeutungsvoller und unter Umständen tragischer, ist der Unterschied, ja der Gegensatz zwischen Ideal und Wirklichkeit. In einem anderen Sinne kann auch da von Theorie und Praxis gesprochen werden. Aus dem Ideale des geborgenen Seminarlebens, das Priesterideal im Herzen und vor Augen, tritt der Jungpriester in die Seelsorge ein und muß die schmerzliche Erfahrung der Spannungen machen, die sich zeigen können zwischen dem priesterlichen Ideale und der seelsorgerlichen Wirklichkeit.

Diese Erwägungen haben Papst Pius XII. durch Motuproprio Quandoquidem vom 2. April 1949 veranlaßt, für die Diözese Rom eine eigene Lösung des Problems zu versuchen. Das Datum weist auf den goldenen Primiztag des Papstes hin (1899—2. April—1949). Das Motuproprio verfügt die Gründung eines «Päpstlichen St.-Eugen-Institutes für die Bildung der Jungpriester» und kann als goldene Jubiläumsgabe des Papstes an das Bistum Rom angesprochen werden.

Die Einleitung des Motuproprios weist darauf hin, daß die St.-Eugens-Kirche samt zugehörigen Gebäulichkeiten in Bälde fertiggestellt sein werden (sie waren als Gabe zum goldenen Priesterjubiläum des Papstes gedacht). Der Papst dankt herzlichst allen, welche zur Verwirklichung dieses Gedankens beigetragen haben. Er verfügt die Errichtung einer Pfarrei, die mit allen Rechten und Pflichten der übrigen Pfarreien Roms ausgestattet werden soll. Aber es schwebt ihm mit der Gründung einer neuen Pfarrei noch die Verwirklichung eines andern Gedankens vor, wovon er für den Seelsorgeklerus der Ewigen Stadt viele Frucht erhofft, eben die Gründung des genannten päpstlichen Institutes, das wir teils als Seelsorgeinstitut, teils als Seelsorgepraktikum bezeichnen können.

Der Hl. Vater weist darauf hin, daß unter den Notwendigkeiten, mit welchen Wachstum und Blüte der Kirche aufs Innigste verbunden sind, die rechte Heranbildung und Erziehung des Klerus an erster Stelle steht. Deshalb haben nicht nur die Päpste in Rom, sondern die Bischöfe auf der ganzen Welt dieser Frage ihre besondere Aufmerksamkeit und Sorge zugewandt. Seit dem Konzil von Trient geschah das ordentlichweise in den Priesterseminarien. Wenn nun

aber die Neupriester diese ihre Studien- und Bildungsstätten verlassen, um in die ihnen zugewiesene Pastoration einzutreten, zeigen sich die eingangs erwähnten Schwierigkeiten. Mögen die Jungpriester in den sakralen Wissenschaften geschult und mit Eifer und Frömmigkeit erfüllt sein, so fühlen sie sich doch unsicher. Sie werden mitten in die Gefahren und Schwierigkeiten unserer Zeit hineingestellt, und fühlen sich den vielseitigen Anforderungen, die an sie gestellt werden, nicht genügend gewachsen. Ja, sie können entmutigt werden, wenn sie die Erfahrung machen müssen, daß sie von Gegnern der Lehre Christi und von den Widersachern des christlichen Tugendlebens aufs heftigste bekämpft werden, nicht ohne Gefahr für sich selber zu laufen. Es tut also not, die Jungpriester in geeigneter Weise theoretisch und praktisch zu trainieren in allem dem, was neue Apostolatsformen mit sich bringen, wie sie heute geübt werden. Man muß lernen, sich derselben leicht, richtig und nachdrücklich zu bedienen.

Es ist allbekannt, daß gerade die ersten Jahre des Jungpriesters, da sie aus der umhagten Obhut des Seminars hinaustreten in das offene Feld der Seelsorge, um daselbst das Gelehrte und Gelernte in die Tat umzusetzen, von besonderem Gewicht und Bedeutung sind und bisweilen auch ihre eigenen Gefahren haben. Von diesen Erstlingsjahren des Jungpriesters hängt zuallermeist der weitere Verlauf des priesterlich-seelsorgerlichen Lebens der Zukunft ab, ja sogar der Fortschritt ihres eigenen sittlichen Lebens und Strebens. Für jedermann erhellt deshalb, wie angemessen, ja wie notwendig es ist, daß die Jungpriester in den Anfängen ihres heiligen Dienstes allerbeste Führer und Lehrmeister haben. Dieselben sollen ihnen nicht so sehr durch doktrinelles Richtlinien, als vielmehr in priesterlich-seelsorgerlicher Praxis vorbildlich vorangehen. Das ist nichts Neues in der Kirchengeschichte. Das tat St. Philipp Neri in Rom, St. Karl Borromeus in Mailand, St. Joseph Cafasso in Turin in seinem «Ecclesiasticum Convictum». Es könnte noch auf viele andere Werke und Institute hingewiesen werden, welche in vorzüglicher Weise zur besten Ausbildung des Klerus beigetragen haben.

In Erwägung alles dessen will der Hl. Vater auch den Jungpriestern Roms diese Vorteile zukommen lassen durch die Gründung des erwähnten päpstlichen Institutes zur praktischen Schulung in der heutigen Seelsorge. Das Motuproprio gibt hiefür die hauptsächlichen Richtlinien. Ein Rektor, den der Papst nach Anhören des Kardinalvikars von Rom ernannt, wird das Institut leiten. Alle Neupriester Roms werden für eine bestimmte Zeit dieses Institut frequentieren, um sich da in Tugend und seelsorgerlicher Praxis zu schulen, besonders in den modernen Formen des seelsorgerlichen Apostolates. Die Jungpriester sollen eingeführt werden in die Forderungen und Bedürfnisse der heutigen Zeit, aber aufmerksam gemacht werden auf die drohenden Gefahren und Krisen. Sie sollen befähigt werden, diese Gefahren leichter zu überwinden und gleicherweise den modernen Anforderungen und Bedürfnissen gerecht zu werden. Sie sollen praktisch geschult werden durch Predigten und Katechese, ebenso wie in den vielgestaltigen Aufgaben der pfarramtlichen Verwaltung. Sie pflegen das gemeinsame Leben.

Das ist in kurzen Zügen der Gedanke der päpstlichen seelsorgepraktischen Initiative. Die Verhältnisse sind natürlich in keinem Lande gleich gelagert, weder diejenigen der theologischen Ausbildung in den Priesterseminarien, noch diejenigen der praktischen pastorellen Anforderungen. Man kann deshalb weder materiell noch formell ohne weiteres

Parallelen ziehen, d. h. Gleiches versuchen wollen im inhaltlichen und technischen Vorgehen. Auf alle Fälle wird aber das Ergebnis einmal interessieren. Aus allem erhellt nur, welche große Bedeutung der Pfarrer in unseren Verhältnissen hat, welcher Jungpriester praktisch einführen muß in die heutige Seelsorge. Er erfüllt die Aufgaben, welche das päpstliche Institut nun zusammengefaßt eigens in die Hand nehmen will. Er wurde dabei bis jetzt unterstützt durch die Seelsorgekonferenzen sowie durch die Zentralen der Standesvereine usw. Neben persönlichen Wünschen, welche bei Pfarrer und Vikar offen bleiben konnten, sind aber notwendigerweise die Verhältnisse zu Stadt und Land verschieden und müßte deswegen die notwendigerweise einseitige und unvollständige Schulung ergänzt werden. In welcher Form das geschehen kann, ist die Frage, die sich für die Schweiz stellt. Es ließe sich denken, daß systematisch und regelmäßig Seelsorgetagungen eine Einführung böten in die speziellen Probleme und Gefahren der Seelsorge, von denen der Papst spricht, und die sich nicht nur in Italien, sondern auch anderswo bemerkbar machen, damit auch bei uns solche Initiative die Jungpriester befähige «sacro suo muneri et populo aptius uberiusque prospicere et consulere». A. Sch.

Ave, Joseph

In früheren Artikeln über die Begriffe «Vater des Wortes»¹ und «Frucht des Lebens»² haben wir versucht, die Größe Josephs zu beschreiben oder anzudeuten. Wie mit einem Spiegel der Gerechtigkeit kann auch durch ein Ave der gottesgesetzte Gemahl der jungfräulichen Mutter begrüßt werden, weil beide Eltern des Herrn sich ergänzende Ebenbilder Gottes waren und vereint in Feindschaft zur Sünde standen.

I. Joseph reich an Gnade

Diese Glaubenswahrheit über den Patron der ganzen Kirche darf von Katholiken nicht bezweifelt werden. Wir wollen sie aber noch mit folgenden Fragen, die von den Lesern leicht zu beantworten sind, ob ihrer Wichtigkeit hervorheben. Darf ein Glaubenslehrer den Satz des römischen Breviers «Der Allmächtige hat gewollt, daß du, Joseph, Vater des Wortes»³ genannt werdest»³ eine dichterische Übertreibung nennen? Ist es im Unterricht erlaubt, die Worte des Breviers «Mit dem treuen Namen Vater Dich anrief Gottes Sohn»⁴ als eine ungeschichtliche Redeweise der Kirche oder als nichtvorbildlich verpflichtende Denkweise des Jesuskindes auszulegen? Entspricht es getreuer Verkündigung des Evangeliums, verschiedene Stufen geistiger und himmlischer Paternität, von der der Apostel spricht⁵, und besonders Josephs als unwichtige, ja unwirkliche und wenig wahre Vaterschaft zu übergehen? Sind die leiblichen Zeugungen der Pflanzen, Tiere und Menschen allein eigentliche, wirkliche und wahre Vaterschaften zu heißen in dem Sinne, daß die geistige Vaterschaft als Vermittlung, Erhaltung oder auch Mehrung von Geistes- oder Gnadenleben nicht eine bessere und vollere Ähnlichkeit mit der ewigen Zeugung des Wortes durch Gott Vater hätte? Ist das Christenvolk nicht auch vorgebildet im Volk Israel, das oft «Volk Josephs» heißt in dem beliebten Wort des Psalmisten⁶ «Hirt Israels,

hab' acht! Der du Joseph hütetest wie Schäflein... wend' unser Los; zieh aus, uns zu retten, usw?»

Gott prüft niemand über seine Kraft, sondern gibt dazu auch die Gnade. Aus den erfüllten Aufgaben können wir auf Josephs Gnadenreichtum schließen. Engel Gottes erschienen, um Josephs väterliche Autorität über Jesus ausdrücklich zu fordern und zu leiten; durch seine Braut ist der Erlöser des Volkes empfangen vom Heiligen Geiste. Auf Geheiß Gottes wurde er Gemahl Mariens und damit dem Sohne des Allerhöchsten Vater⁷. Den Namen Jesus, welcher mit der Menschwerdung des ewigen Gottessohnes über alle Namen erhoben wurde⁸, mußte Joseph als Vater in geheiligter und elternrechtlich entscheidender Autorität erteilen, obwohl Maria zu dieser Namengebung zuerst aufgefordert worden war⁹.

Welche besondere Gnadenhilfe war Joseph in der neuen Rechtslage zuteil geworden, nachdem seine Braut vom Heiligen Geiste empfangen hatte? Hätte Maria von ihm empfangen, dann wäre eine Entlassung die größte Ungerechtigkeit gewesen. Wenn Maria diese Entlassung selber gewünscht hätte, wäre ein Scheidebrief nach dem Gesetze Moses zur Rechtsgültigkeit kaum nötig gewesen¹⁰. Hätte dagegen Joseph oder jemand anders in ihrer Lebensweise einen Verdachtsgrund gegen Maria gefunden, dann war nur mehr gerecht der Gehorsam gegenüber dem Gesetze Moses¹¹. Solchen Gesetzen zu gehorchen, war eine Sache der Gerechtigkeit, sobald Schuldfälle vorzuliegen schienen. Auf Josephs Braut aber lag kein Schatten der Sünde, das wurde ihm zur Gewißheit; und doch stand er vor der Tatsache, daß sie eine Leibesfrucht trug, die nicht von ihm stammte. Das wußte er und deswegen wollte er Maria im Stillen entlassen, er, der Gerechte. Der Evangelist¹² hat das hierbei besonders betont. Matthäus will uns dessen vergewissern, wie schwer es war, den Rechtsfall zu lösen. Ob Joseph fürchtete, Maria habe unschuldig eine Vergewaltigung erlitten, wie einstens Davids Tochter Thamar¹³, oder ob Maria ihm in aller Demut mitgeteilt hatte, wie sie «Mutter des Herrn» und Magd zugleich geworden war, wissen wir nicht. Wir haben doch Nachricht von der Frucht seines gerechten Herzens, Maria zur Gemahlin zu bekommen. Maria selber wollte ihm wohl kaum einen Wunsch äußern. Nach ihrer Empfängnisstunde vom Heiligen Geiste konnte sie nicht vergessen, was der Engel vom Sohne vorausgesagt hatte; sie war damit zur Königinmutter im Hause David bestimmt. Sie mußte es glauben, Gotteswort war ja schon Fleisch in ihr geworden; aber wußte sie, was sie Joseph, dem Zimmermann gegenüber zu wünschen hatte? Einsam waren Joseph und Maria unter allen Menschenkindern der Welt. «Gott hat es gefügt, Gott möge weiter verfügen», werden beide mit schwerem Herzen gen Himmel gefleht haben. Aus Ehrfurcht reifte Josephs Entschluß, der wohl auch Maria gerecht erschien, sie so und dort zu belassen, wo sie war; als einsame, gottverheißene Jungfrau und Magd des Herrn. Da also geschah es, wie geschrieben steht: «Wer im Gesetze des Herrn nachsinnt Tag und Nacht, der wird seine Frucht bringen zur rechten Zeit»¹⁴. Gottes Engel erschien Joseph im Traume, um ihn zu würdigen, eine Frucht des Glaubens und des Ge-

⁷ Vgl. Kap. 1, 18 ff.

⁸ Phil. 2, 9.

⁹ Vgl. Matth. 1, 21 und Lukas 1, 31.

¹⁰ 5. Buch Moses 24, 1 f.

¹¹ 5. Buch 22, 13.—29.

¹² Matth. 1, 19.—21.

¹³ 2 Samuel 13. Kap.

¹⁴ 1. Ps. 1, 1.

¹ KZ. 1947, Nr. 18 (208).

² KZ. 1948, Nr. 12 (136).

³ Vgl. Hymnus «Caelitum Joseph».

⁴ Cfr. Hymnus «O lux beata Caelitum».

⁵ Eph. 3, 15; 12, 9.

⁶ Vulg. Ps. 80, 2.

horsams zu bringen, Maria aufzunehmen als Weib, und mit ihr Gottes Wort zu bewahren, daß es zur vollen Reife der Erlösung der Menschheit auswachse.

Wie gnadenreich verliefen die ersten Jahrzehnte, die Joseph mit dem menschengewordenen Gottessohne verbrachte! Er mußte mit Maria der jungfräulichen Braut, die Mutter geworden, nach Bethlehem gehen, weil der Kaiser Augustus eine Volkszählung zu Steuerzwecken verordnet hatte. Von dort war es nicht weit in die heilige Stadt Jerusalem; aber weit war es für Jesu Eltern, vor einem Kindermörder nach Ägypten zu flüchten. Von dort zog Joseph nach Herodes' Tod dem Traumbefehl eines guten Engels zufolge endlich wider Erwarten nach Nazareth zurück. Nach Bethlehem, wo wahrscheinlich die Hirten ihn wieder erkannt und viel mehr geehrt hätten als anderswo, sollte er nicht zurückkehren. Des Engels Befehl, «nach Israel» wies wörtlich dorthin und nicht nach Judäa. Den Leidenskelch im weitem Alltag Josephs zu Nazareth können wir nicht ermessen. Das spätere Wort der Nazaräer in der Synagoge über den «Handwerker, den Sohn Marias»¹⁵ weist aber darauf, daß Joseph Jesu Lehrmeister war, wohl während vielen Jahren schlichter Arbeit, in der Erwartung größerer Offenbarung des Sohnes und Reiches Gottes. Es war eine Zeit des Fruchtbringens in Geduld. Wem wurde die gleiche Gnade oder Aufgabe zuteil in dieser Welt? Darum laßt uns beten: «Gegrüßt seist du, Joseph, reich an Gnade, der Herr ist mit dir!»

(Schluß folgt)

L. Sch.

Die christliche Jugend

Gebetsapostolat für den Monat Mai

Die Jugend ist das Volk der Zukunft. Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Mit teuflischer Verbissenheit versuchen die Feinde der Kirche, ihr die Jugend zu entreißen. Ein Blick in das heutige Weltgeschehen zeigt uns das zur Genüge. Auch in der eigenen Heimat ist es so. Es ist auch so in jeder Pfarrei. Gelingt es uns Priestern, die Jugend zu gewinnen, so haben wir die Zukunft gesichert, gelingt dies nicht, so ist alle andere Arbeit für die Zukunft ohne viel Frucht. Es ist denn auch die Arbeit an der Jugend so unendlich wichtig. Es ist das nicht ein Spiel und ein Vergnügen. Mancher Geistliche ist in dieser Arbeit früh alt geworden, andere sind ins Grab gesunken, andere aber sind bei dieser Arbeit jugendlich geblieben, weil es ihnen gegeben war, mit Erfolg an der Jugendseele zu arbeiten. In diese Arbeit hinein sollten stets die Fähigsten und besonders die, welche ein besonderes Geschick für diese Arbeit haben. Leider ist es nicht immer so und es wird dann an der Jugend und an der Zukunft des katholischen Volkes unsagbar gesündigt. Ganze Gemeinden können so zugrunde gerichtet werden.

1. Jesus Christus selber hat uns durch seine Lehre und durch sein Benehmen nahegelegt, daß wir unsern Blick besonders der Jugend zuwenden. Sein Lieblingsjünger war der jugendliche Johannes. Einem reichen Jüngling bot er seine Nachfolge an, wenn er bereit wäre, alles andere zu verlassen. Jesus selber ist in jungen Jahren als Erlöser gestorben. Seine Lehren über die Kinder, über ihre Eignung für das Gottesreich, über die schwere Strafe, die jene treffen werde, welche die Kinder ärgern, über die Mahnung, daß man kindlich sein müsse, um den Sinn des Gottesreiches zu erfassen, beweisen uns des Herrn Einschätzung des Kindes auch für das Himmelreich. Die feine Mahnung an seine Apostel, die ihn vor

zudringlichen Müttern schützen wollten, «lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich», läßt uns besonders auf des Herrn Urteil über das Kind, über die Jugend.

2. Die katholische Kirche hat diese Sorge um die Jugend wie ein heiliges Vermächtnis aus dem Herzen des Meisters übernommen. Sie übt die Seelsorge und die Erziehung der Jugend, wo sie auch immer kann, mit besonderer Liebe. Große Orden sind entstanden, die sich ganz oder zum großen Teile der Jugend widmen. Da ist es nun sehr zu vermerken, daß gerade jene Orden, die sich besonders der Jugenderziehung widmen wollen, auch besonders den Haß der Feinde der Kirche zu spüren bekommen. Gerade dieser Umstand beweist uns, wie wichtig die Beeinflussung der Jugend einschätzen, es legt uns aber auch den Gedanken nahe, daß wir uns nicht von den Methoden des Feindes übertölpeln lassen sollen, der in erster Linie besonders Orden bekämpft, die sich der Jugend widmen, der aber dann, wenn die Orden erledigt sind, auch der Kirche die Hände fesseln wird, wenn sie sich der Jugenderziehung annehmen will. Halten wir die Augen auf und lassen wir uns nicht durch persönliche Animositäten schachmatt setzen, wenn es gegen Orden der Kirche geht. Sie gehören zur Kirche und haben stets edelste Früchte hervorgebracht, die der Kirche zu hoher Ehre gereichen. Nicht umsonst läßt der Heilige Vater um Vermehrung der Priester und Ordensberufe beten.

3. Die katholische Kirche ist ihrer Sorge um die Jugenderziehung, um die Rettung der Jugend stets treu geblieben. Gerade der heutige Papst Pius XII. nennt sich sogar der «Papst der Jugend». Es scheint ihm nie wohler ums Herz zu sein, als wenn er Tausende von Jugendlichen in Audienz empfangen darf. Bei diesen Audienzen hält er begeisternde Ansprachen. Am Feste der Unbefleckten Empfängnis 1947 sprach er dem Sinne nach folgende programmatische Worte zur Jugend (KZ 1948, p. 73 ff.):

a) Die Jugend muß klare Grundsätze haben. Die beweisenwerte Unwissenheit in religiösen Dingen muß überwunden werden. Klar und fest sollen sie überzeugt sein von den Wahrheiten ihres Glaubens. Sie müssen ihn tief kennenlernen. Ein Jüngling, in dessen Seele die christliche Wahrheit in vollem Lichte leuchtet, wird nicht mehr leicht zweifeln und in seinem Glauben wanken oder hinken. Ein echter katholischer Jüngling soll wissen, was er glaubt und warum er glaubt, er muß Rechenschaft geben können über sein Bekenntnis.

b) Die katholische Jugend muß ein mutiges Herz haben. Auch wenn ein Jüngling allein vor den Feinden steht, muß er immer und überall seinen Glauben mit Wort und Tat bekennen. Wenn er seine Kirche verteidigt, so schämt er sich dessen nicht, nein, er ist innerlich mit heiligem Mute erfüllt. Vom jugendlichen Stephanus angefangen, ist die Kirche voll von solchen Helden.

c) In der katholischen Jugend muß Religion und Leben unlösbar miteinander verbunden sein. So war es mit den ersten Christen. Sie lebten nicht im Verborgenen, sie ließen ihr Licht als Christen leuchten vor den Heiden. Die ersten Christen hatten ihren Beruf recht erkannt, die «ganze Welt für Christus gewinnen», das ganze private und öffentliche Leben umformen nach der Lehre und dem Gesetze des Erlösers. Die katholische Jugend hat die gleiche Aufgabe wie die ersten Christen: «Alles in Christus erneuern und so die unsterblichen Seelen retten helfen.» Herrlicher Beruf! Wehe uns, wenn es uns nicht gelingt, die katholische Jugend für den hohen Sinn dieses Berufes zu begeistern und wach zu halten! Aber gerade das ist oft so unendlich schwer. Ich weiß es

¹⁵ Mark. 6, 3.

schon, aber gerade, weil es so schwer ist, muß uns Priester diese Arbeit um so mehr reizen. Es geht um ganz Großes. Die Richtlinien des Papstes sollten stets vor unserer Seele sein, auch dann, wenn momentaner Mißerfolg in der Jugendseelsorge uns plagt. Wie nahe dem Papste die Sorge um die Jugend geht, beweist auch die Gebetsintention, die er für den Monat Mai uns und den Gläubigen empfiehlt. Wir sollten in den Maiandachten gerade dieses Anliegen, «für die katholische Jugend zu beten», oft den Gläubigen empfehlen. So würden die Erwachsenen, aber auch die Jugend selber, auf die Wichtigkeit dieses Anliegens aufmerksam gemacht und es wäre wie eine beständige Predigt. Wir Priester könnten vielleicht irgendeinen Teil des Breviergebetes in dieser großen Absicht diesen Monat verrichten. So würden wir denn, Volk und Priester, an einem gemeinsamen, wichtigen Werke im Gebete vereint sein und sicher Gottes Segen erfahren.

J. M. Sch.

Kritik an der Kirche

(Schluß)

III.

Somit hätten wir die drei falschen Wege, die Entgleisungen der Kritik an der Kirche aufgezeigt. Einfachheitshalber könnten wir sie kurz die Kritik der Selbstverteidigung, die Kritik der Verzweiflung und die Kritik der Selbstüberhebung nennen. Es muß nun herausgestellt werden, wo der Grundfehler dieser Entgleisungen steckt, um dadurch den Weg einer aufbauenden fruchtbaren Kritik erschließen zu können. Bei allen dreien zeigt es sich gleich klar, daß die Kritiker den lebendigen Kontakt, das Verbundensein mit der Kirche verloren haben, entweder schon vor der Kritik (so im Falle der Selbstverteidigung), oder aber in der kritischen Einstellung selbst (so im Falle der Verzweiflung und der Selbstüberhebung). Prof. Hugo Rahner gab in einem Vortrage als gemeinsamen Fehler aller fruchtlosen Kritik den Verlust des Sinnes für die Autorität an. Doch ging er nicht darauf ein, den Begriff der Autorität eingehender zu erläutern, obwohl die kirchliche Autorität in zweierlei Weise gedeutet und erlebt werden kann.

Wenn man die kirchliche Autorität einfach in dem Sinne auffaßt: *Roma locuta, causa finita*, kann man nur einfach gehorchen. In diesem Sinne bedeutet die Autorität die letzte Instanz, bei der nicht mehr disputiert und gezweifelt werden kann. Einer solchen Autorität gegenüber bleibt gar keine Möglichkeit und Raum für ein kritisches Bedenken. Wenn der Sinn für die Autorität bei der fruchtbaren Kritik an der Kirche diese Bedeutung haben sollte, dann muß man auf diese Kritik einfach verzichten. Doch der Begriff der Autorität kann auf eine andere Weise verstanden und erlebt werden: Ich stehe nicht nur unter der Autorität, sondern auch *innerhalb* derselben. In dieser Auffassung wird sie nicht als ein letztes Forum empfunden, das unerbittlich bindet, sondern als eine lebensvolle Verbindung erlebt. Die Kirche steht mir in ihrer Machtvollkommenheit nicht gegenüber als ein göttliches Organ, das einen zur absoluten Unterwerfung zwingen will. Ich lebe in der Kirche. Sie hat mich geistig geboren, sie ist die Urheberin meiner christlichen Existenz. Die Kirche ist keine Vereinigung aller katholischen Menschen, der dann Gott eine Obrigkeit setzt, sondern sie ist eine Gemeinschaft der Gotteskinder. Ihre Autorität anzuerkennen, heißt nicht nur und hauptsächlich ein gehorsames Kopfverneigen ihr gegenüber, sondern heißt ein Erleben der Gemeinschaft im mystischen Leibe Christi. Dieses Bewußtsein der organischen lebensvollen Eingliederung

ist der richtige Sinn für die Autorität der Kirche. In dieser Gesinnung und aus dieser Gesinnung entsteht die echte, aufbauende, schöpferische Kritik, die nicht die Gemeinschaft mit den eigenen Schulden belasten, sondern umgekehrt die Schulden der Gemeinschaft mit starker Liebe ertragen will. Diese Kritik wird sich nicht, von verzweifelten Minderwertigkeitsgefühlen geleitet, von der Kirche durch schroffe Absonderung zu retten versuchen, sondern erträgt in heroischer Liebe das Ärgernis des Kreuzes. Diese Kritik wird nicht in stolzer Selbstüberhebung ein Feuer vom Himmel herabrufen, um auch das noch zu verwüsten, was noch heil dasteht, sondern sucht nach allen Kräften demütig zu helfen, überall, wo noch zu helfen ist.

Wir könnten diese Kritik eine organische Kritik nennen. Sie ist organisch, denn sie wächst aus einer lebenden und liebenden Verbundenheit mit der Kirche, sie betont die persönliche Verantwortung des Kritikers für die Kirche, sie schmiegt sich dem inneren Lebensrhythmus der Kirche an, sie verlangt von ihr keine englische Reinheit und Makellosigkeit, wo der Herr nur den aufrichtigen guten Willen betonte. Sie verlangt von ihr keine Sprünge (*natura non facit saltus*), sondern besitzt die starke Geduld, langsam und organisch an der Heilung der eingerissenen Mißstände zu arbeiten: Sie hat einen heiligen Respekt vor der Zeit. Sie schleudert nicht ihre Worte wie Steine ihr entgegen, sondern ermißt genau die Lage und wartet ab, wann diese Worte so gesagt werden können, daß sie auch ein williges Gehör finden.

Ob eine Kritik wirklich fruchtbar, aufbauend, also eine organische Kritik sei, wird meistens nur *a posteriori*, d. h. aus ihrer Auswirkung ersichtlich. Hat sie Erfolg, dann ist sie organisch gewesen, stiftet sie nur Unruhe, Störung und Uneinigkeit, dann fehlte es eben bei dem Propheten, meistens natürlich nicht an der Einsicht, sondern an der Art und Weise, wie er seine Einsicht in sich selbst verarbeitet und nach außen hin bekundet hat. Allein, das bedeutet keineswegs die Freisprechung der kirchlichen Autorität von jedem Fehler, nur möchten wir sie darin entschuldigen, daß sie den Kritikern nicht Teppiche vor den Füßen ausbreitet. Was z. B. Max Pribilla schreibt: «Vor manchem Unglück wäre die Kirche verschont geblieben, wenn das, was manche ihrer treuen Glieder sagten und klagten, zu freier Diskussion zugelassen worden wäre. Es kann eben eine Gemeinschaft nicht der Selbstkritik entbehren, und wird diese unterdrückt, dann werden die Krankheitsstoffe im Leibe der Gemeinschaft in das Innere zurückgedrängt und bilden dort Fäulnisherde», kann man auch richtig verstehen, wenn man in seinem ersten Satz unter der Kirche nicht ausschließlich die kirchliche Obrigkeit, die offizielle Kirche meint, sondern im allgemeinen den fanatischen Konservatismus und die blinde Selbstgerechtigkeit: wohl die gefährlichste Versuchung für eine objektive wahre Religion. Man möge aber doch nicht so viel über die rückständige Haltung Roms klagen. Wir müssen anerkennen, daß Rom ziemlich zurückhaltend und vorsichtig eingestellt ist, aber wir freuen uns darum. Ja, wir lieben es an der Kirche, daß sie so wunderbar ruhig die Stürme erleben kann, daß sie sich immer organisch entfaltet, daß sie keineswegs auf das rasende Tempo des modernen Geistes eingehen will. Sie bleibt aber zurück, jammern viele gute besorgte Katholiken. Ich möchte da trivial antworten: Sie will sich eben mit unreifen Früchten den Magen nicht verderben. Im Ernste antwortend, wir müssen wohl unsere Rückständigkeit anerkennen, aber in einem ganz anderen Sinne, als sie uns von der Welt, ja auch von besorgten Katholiken vorgeworfen wird. Wir müssen uns immer für schuldig erklären, aber nicht darum, weil wir den wilden

Bocksprüngen der neuzeitlichen Geistesströmungen nur langsam nachkommen, sondern weil wir immer in uns die heilige Unzufriedenheit verspüren, worauf der Herr anspielte, als er sagte: Wenn ihr alles getan habt, dann sollt ihr sagen: Wir sind nur unnütze Knechte gewesen. (Lk. 17, 10.) Ja, wir sind rückständig und schwerfällig dem Hl. Geiste gegenüber. Unsere Versäumnisse liegen nicht so sehr auf der Linie des kulturellen Fortschrittes (es wäre nur zu leicht, durch kirchliche Gewaltmaßnahmen in amerikanischem Tempo den Wolkenkratzer einer neuen modernen, fortschreitenden Kirche aufzubauen, aber das Reich Gottes läßt sich nicht mit Seelsorge-Patenten bewerkstelligen!), sondern vielmehr in der Entfaltung des christlichen Lebens, in der Ausübung unserer Sendung. Nicht neue Systeme brauchen wir, sondern mehr opferbereite Liebe. Darum lehnen wir die Kritik ab, die sich wie traurige Herbstkrähen nur in Wehrufen äußert. Aus der wimmernden und schreienden Kritik kann ein feines Gehör ja sehr leicht den Grundton vernehmen: Siehst du nicht die Gefahren, die unsere Existenz bedrohen? Wärest energischer auf der Hut gewesen, hätten wir diese Gefahren vermeiden können. Denn wir haben Angst vor dem Opfer, vor dem Martyrium. Dies soll aber nur für jene gesagt werden, die sich dadurch betroffen fühlen. Wir begrüßen aber die gesunde, organische Kritik an der Kirche, auch dann, wenn sie mit der stürmischen Frische der Jugendjahre erscheint, nur möge sie nicht rechthaberisch anderen diktieren wollen, sondern in froher Opferbereitschaft selbst an das Werk gehen, und — wir müssen es sagen —, wenn einmal die Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit gar zu groß wird, dann auch vor einem Rückzug in die Einsamkeit des sühnenden Leidens nicht zurückschrecken! — Dr. H.

Kanzelberedsamkeit im Barock

F. A. H. In der Barockzeit machten die Prediger die Kanzel gern zur Bühne und machten den Schauspielern Konkurrenz.

So hat ein römischer Prediger die Verstoßung der Hagar durch Abraham dargestellt: «Kommt, meine lieben Brüder und Schwestern, kommt und folget mir in die Wüste.» So begann der Prediger. Dann machte er auf der geräumigen Kanzel einige Schritte, stand wieder still, hielt die Hand schützend über die Augen und rief: «Was sehe ich? Ist das nicht eine Frau?» Nach einer Pause fuhr er fort: «Mein Gott, mir scheint, daß dort die Hagar kommt, die Magd Abrahams. Ja, das ist sie. Heda, gute Freundin, Gott zum Gruß. Was tust du denn so ganz allein in dieser abschreckenden Wüste?» Er tat so, als betrachte er sie vom Kopf bis Fuß und sprach dann weiter: «Sie hat doch nicht etwa ihre Herrschaft bestohlen, wie es die römischen Mägde lieben? Dazu scheint sie mir zu dürftig gekleidet. Sage uns doch, Hagar, was ist dir zugestoßen?»

Die Antwort gab er selbst, indem er eine weinerliche Frauenstimme nachahmte. Er sprach, als erzählte Hagar ihr Zerwürfnis mit Abraham. Dann nahm er mit seiner männlichen Stimme die Rede wieder auf: Das ist wirklich nett, Frau Sarah schickt ihre Dienerin fort, weil sie eifersüchtig ist? Welche römische Dame hätte noch eine Magd? Komm mit Hagar, ich will einmal mit deinem Herrn über diesen Fall sprechen.

Hierauf ging er wieder eine Weile auf der Kanzel hin und her, klopfte dann stark auf das Kanzelbrett, als stände er vor der Tür eines Hauses und rief: heda, heraus. Ich

möchte den Herrn des Hauses sprechen. Mit einer Verbeugung, als ob er Abraham vor sich hätte, sagte er: Abraham, warum hast Du Deine Dienerin Hagar entlassen? An Abrahams Stelle antwortete der Prediger mit veränderter Stimme: Gott hat es mir so befohlen, und ich brauche dir keine Rechenschaft darüber zu geben. Übrigens hat Hagar dir gewiß nicht alles gesagt. Ich habe sie nicht entlassen wegen der Eifersucht meiner Frau. «Sie hat einen kleinen Jungen, der nichts taugt. Er schlug öfters meinen und Sarahs Sohn, sie zankten und raufte miteinander und lärmten in unerträglicher Weise. Meine Frau hat Hagar deswegen in aller Ruhe wiederholt schon Vorstellungen gemacht, aber dann hat Hagar* anmaßend und frech geantwortet.»

Der Prediger stellte sich nun, als wenn er sich wieder an Hagar wendete und sagte rollenden Auges: «Ha, du handelst also nicht besser als unsere Mägde? Wenn sie die Stelle wechseln, ist das niemals ihre Schuld, sondern sie sagen, ihre Herrinnen seien launisch, eifersüchtig, unzufrieden, zänkisch, unverträglich. Du hast wohl selbst die Herrin spielen wollen, du Nichtsnutzige. Mensch, fort mit dir!»

Biblische Miscellen

Drei Ehrenrettungen

F. A. H. 1. Daß der Täufer, als er seine Jünger zu Jesus sandte, um ihn zu fragen, ob er der Verheißene sei, nicht an der Messianität Jesu zweifelte, sondern die Jünger aus pädagogischen Gründen zu Jesus wies, geht klar aus dem Zusammenhang hervor; denn ansonst wäre er ja wirklich ein Rohr gewesen, das von den Meinungen der andern hin- und hergeweht worden wäre. Im Gegenteil, er war auch gerade in jener Stunde derselbe, «durch den alle zum Glauben kommen sollten», wie es Joh. 1, 7.

2. Das Stummsein des Zacharias wird gewöhnlich als Strafe für seinen Unglauben hingestellt. Aber das ist unrichtig. Das Stummsein war ein «Zeichen». Und um ein Zeichen hatte er gefragt, indem er zum Engel sagte: «Woran (worin) kann ich das erkennen?» Darauf sagt der Engel, durchaus nicht im Tone eines Tadels: «Siehe, du wirst stumm sein, bis die Dinge geschehen, derentwegen du nicht geglaubt hast.» Er sagte nicht: weil du nicht geglaubt hast. So gab sechs Monate später derselbe Engel der Jungfrau in Nazareth auf die Frage, wie das Angekündigte möglich werde, in gleicher Weise ein Zeichen, mit dem gleichen Wort beginnend: «Siehe, deine Base Elisabeth, auch sie, hat trotz ihrer Unfruchtbarkeit einen Sohn erhalten.» Gleiche Situation, gleiche Frage, gleiche Antwort mit einem Zeichen.

3. Der Königliche, der von Judäa nach Galiläa wandert, um Jesus um Heilung seines Sohnes in Kafarnaum zu bitten, hat sicher keinen Mangel am Glauben, und wie er auf seine Bitte hin das Wort Jesu erhält: «dein Sohn lebt», glaubte er ohne weiteres und kehrte heim nach Judäa, ohne sich erst noch in Kafarnaum von der Wahrheit zu überzeugen. Darum galt der Ausspruch Jesu: «Wenn ihr nicht Wunder seht, glaubt ihr nicht», nicht als Tadel ihm persönlich, sondern allgemein und unter dem Bericht, daß auf die Kunde der Boten hin er und das ganze Haus «glaubten», ist zu verstehen, daß er und sein Haus «Jünger Jesu» wurden, also nicht bloß an irgendein Wort glaubten. Der Glaube des Königlichen ist so demütig wie der des Hauptmanns.

An die Präses der Männerkongregationen

(Mitget.) Vom 24.—29. Mai abends finden in Schönbrunn für Sodalen der Marianischen Kongregation Exerzitien statt. Da in diese 5 Tage ein Sonntag und ein Feiertag und der Samstag fällt, so ist es doch wohl möglich, daß eine schöne Schar diesen längern Kurs für Sodalen mitmachen könnte. Die Schulung der Sodalen durch die Exerzitien ist sicher der Wunsch jedes Präses der Männerkongregation, deshalb machen wir die Herren Präses auf diesen Kurs besonders aufmerksam. Persönliche Propaganda wirkt Wunder.

Schönbrunn, P. Edlibach, Tel. (042) 4 31 88/89.

Kirchenchronik

«Basler Nachrichten» über Karl Barth

In den «Basler Nachrichten» vom 30. März 1949 veröffentlicht deren jetziger Chefredaktor Dürrenmatt einen Artikel gegen die Schrift von Karl Barth: «Die Kirche zwischen Ost und West» (Evang. Verlag 1949), in dem die Ansichten Barths über den Kommunismus als unsachlich, widerspruchsvoll, defätistisch, ja als ungeheuerlich bezeichnet werden. V. v. E.

Katholische Knabensekundarschule in Zürich

Am Ostermontag wurde in Zürich die katholische Knabensekundarschule durch den hochwürdigsten Bischof Cristianus Caminada eingeweiht. Das Schulhaus gehört der «Stiftung Basilius Vogt sel.», die der unvergeßliche Pfarrer von Liebfrauen und spätere Domherr vor Jahren errichtet hat. Vorgängerin war die Katholische Mädchensekundarschule, die schon vor 25 Jahren erstanden ist. In seiner Ansprache ging Mgr. Caminada vom Worte des Auferstandenen aus: «Gehet hin und lehret alle Völker!» Ueber allem Wissen muß die Lehre Christi stehen. Das ist auch die Ueberzeugung der gläubigen Protestanten, die schon vor Jahrzehnten in Zürich ein freies Lehrerseminar und konfessionelle Schulen gegründet haben. Daß die Zürcher Katholiken der großen Bedeutung der Neugründung sich bewußt sind, bewies ihre zahlreiche Teilnahme an der Feier, welche die vereinten katholischen Männerchöre durch ihre Darbietungen verschönten. Dr. Robert Hery, der Präsident der erwähnten Stiftung, übergab dem hochverdienten Präsidenten des Katholischen Schulvereins, Dr. Joseph Kaufmann, die Schlüssel des neuen Schulhauses. Der Schulverein übernimmt die Verantwortung für die Führung der Schule, an der bereits mehrere Lehrer angestellt sind, u. a. für den Religions- und Geschichtsunterricht H.H. Dr. Egloff. Wenn auch die Katholische Knabensekundarschule sich an Größe nicht mit den Zürcher Stadtschulen messen kann, so ist sie doch ein allen modernen Forderungen entsprechender, schmucker Bau, ein Werk der Architekten Dr. Pfammatter und Rieger. V. v. E.

Jugendkirche in Einsiedeln

Am Ostermontag weihte der Fürstabt von Einsiedeln, Dr. Benno Gut, in Vertretung von Bischof Christianus Caminada von Chur, die neue Jugendkirche von Einsiedeln ein. Diese weist 750 Plätze für die Kinder auf. Die Kosten betragen gegen 700 000 Fr. und sind unter dem Vorschlag geblieben. Das Gotteshaus ist dem heiligen Wolfgang geweiht. Architekt war Joseph Steiner in Schwyz. V. v. E.

Persönliche Nachrichten

Diözese Basel

H.H. Louis Joliat, bisher Musiklehrer und Organist am Kollegium St. Michael in Zug, wurde zum Vikar an der Mission catholique von Zürich ernannt, wo sein Bruder, H.H. Henri Joliat, seit 1947 dieselbe Mission leitet.

H.H. Johann Vetter, früher Pfarrer von Welfenberg, wurde als Pfarrer von Au (TG) installiert.

H.H. Robert Meyer, bisher Pfarrer von Neudorf (LU), wurde zum Pfarrer von Altshofen (LU) gewählt.

Diözese St. Gallen.

Kan. Anton Schildknecht, seit 1914 Pfarrer von Wattwil, hat resigniert und zieht sich auf die Oberwaid bei St. Gallen zurück.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg.

H.H. Kan. Victor Raemy, Pfarrer von Morlon, und H.H. Henry Michel, Pfarrer von Collonge-Bellrive, haben resigniert. — H.H. Henry Bullet, Pfarrer von Château d'Oex, wurde zum Anstaltsgeistlichen am Institut des «Bon Pasteur» in Lully ernannt. — H.H. François Perroud, Pfarrer von Ménières, wurde zum Pfarrer von Morlon ernannt.

Totentafel

Die italienische Kolonie Zürich und mit ihr alle Katholiken der Großstadt betrauern den Hinschied des Missionars Don Luigi Varisco. Während der Fastenandacht am Palmsonntag, welcher er beiwohnte, stand plötzlich sein müdes Herz still. Don Luigi war gebürtiger Tessiner, am 21. Juni 1872 in Caprino (Lugano) geboren; seinen feurigen Tessiner Patriotismus verleugnete er nie. In Turin besuchte er eine Bauführerschule, lernte dort das große Seelsorgswerk von Don Bosco kennen, lernte den großen Seelenführer noch persönlich kennen und fand in dessen Nachfolger Don Rua seinen priesterlichen und väterlichen Lehrer, Freund und Obern und durch ihn den Eintritt in den Salesianerorden. In der Mitte der neunziger Jahre zum Priester geweiht, erhielt er als Tessiner zuerst die Sendung als Lehrer an das damals noch von den Salesianern geleitete Collegio Papio in Ascona, später am Ordenskolleg Monteferrato (Piemont). Hier gründete der begeisterte Natur- und Kinderfreund in der anmutigen Hügellandschaft, wo die beehrten piemontesischen Weine reifen, die ersten Ferienkolonien in Europa. Seine initiativen und organisatorischen Kräfte wurden von der Ordensleitung ausgewertet zur Gründung und Leitung von Erholungsheimen in den großen Industriestädten Ivrea und Turin. Im Jahre 1921 erfolgte seine Berufung zur Mitarbeit in der Missione cattolica Zürichs, wo Don Rua einst persönlich das Grundstück für das Zentrum der italienischen Seelsorge ausgewählt hatte. Die Selbstlosigkeit, Bescheidenheit und der hingebende Eifer, der unsere italienischen Missionäre auszeichnet und ihnen hohe Sympathie gewinnt, zeichnete auch Don Luigi aus. Mit einem «Vermögen» von zwanzig Franken hat er das Rektorat angetreten, hat aber in zwanzig Jahren die auf der Mission lastende Schuld zum Teil abgelöst und hinterläßt zudem noch einen ansehnlichen Kirchenbaufonds. Die unscheinbare Gestalt mit der glücklichen und beglückenden franziskanischen Natur, Sänger und Harmoniumspieler, von gleichmütiger Heiterkeit in allen Wechselfällen, war seinen stets wechselnden Schäflein ein verständnisvoller, gütiger Vater und Hirte. R. I. P. H. J.

Ein schweres Kreuz des Opfers schwebte von Anfang bis zum frühen und jähen Ende über dem Leben des in der Karwoche auf dem heimatlichen Friedhof von Aeschi (SO) zur ewigen Ruhe bestatteten Missionspaters von La Salette, H.H. P. Josef Felder. Eltern und Geschwister nahmen die größten Opfer auf sich, um dem talentierten Sohn und Bruder — der vierte aus 13 Kindern, geboren am 11. April 1919 —, das Studium zu ermöglichen. Das Opfer wurde gekrönt mit der für Familie wie Pfarrgemeinde ehren- und segensreichen Primizfeier am 11. August 1946, welcher die ewigen Gelübde im Jahre 1945 in der Missionsgesellschaft vorangegangen waren. Nach einem weitem Studienjahr übersiedelte P. Josef nach Italien, um als Lehrer an einer neugegründeten Ordensschule tätig zu sein. Kaum hatte er sich in die liebgewordene Arbeit eingelebt, rief ihn der Wille der Obern nach Balzers in Liechtenstein, wo er wegen seiner praktischen Veranlagung zum Verwalter des dortigen Missionshauses Gutenberg bestimmt war. Kurz nach seiner Ankunft daselbst wurde er das Opfer einer Kohlendioxidvergiftung. In der Morgenfrühe des Palmsonntags fand man ihn entseelt auf seiner Ruhestatt. R. I. P. H. J.

Der Gottesacker des Greyerzer Bergdorfes Jaurin hat am Karfreitag als Saatkorn für die ewige Auferstehung die irdische Hülle des langjährigen Pfarrers von Plaffeien H.H. Ehrendomherr Alexander Schuwey aufgenommen. Der Diözesanbischof nannte den Verstorbenen an dessen Bahre «einen guten, getreuen und klugen Knecht Gottes und Hirten der ihm anvertrauten Herde». Sein ganzes Priesterwirken als Vikar und Pfarrer hat er der ansehnlichen Pfarrei Plaffeien geschenkt. Er hatte sich vor kurz zwei Jahren mit beginnenden Altersbeschwerden zu einem verdienten Otium cum dignitate nach

Jaun zurückgezogen, wo er auch 1879 in die Welt eingetreten war. Der seelisch und körperlich kraftvolle, stets frohgemute und pflichttreue Bergbub sah in dem kürzlich verstorbenen Heimatgenossen Pfarrer Dr. Cottier (La Chaux-de-Fonds) das ideale Vorbild, das ihm Ansporn für die Berufswahl war. Freiburg und das Heiligtum der Landesmutter in Einsiedeln wurden seine Studienorte. Im Jahre 1905 war das hohe Ziel erreicht. Zur Einführung in die praktische Seelsorge sandte der Bischof den Neupriester in die große Gemeinde Plaffeien. Beim Dorfbrand 1906, dem auch Kirche und Pfarrhaus zum Opfer fielen, war er es, der das Allerheiligste aus den Flammen rettete, während alle seine Habe im Vikariat verbrannte, so daß er buchstäblich nur noch das besaß, was er auf dem Leibe trug. Nach dem baldigen Wegzug des betagten Pfarrers wünschte die schwer getroffene Gemeinde den mutigen und selbstlosen Vikar zum Hirten. Mit klarem Kopf und warmem Herzen ging er an die für einen jungen Pfarrer nicht leichte Aufgabe, Kirche und Pfarrhaus neu zu bauen, aber auch die Seelsorge nach den Bedürfnissen der neuen Zeit zu gestalten, unter kluger Anpassung an das Ueberlieferte und an die Forderungen der Zeit wußte er auch das Vertrauen der Männer und Väter und deren Mitarbeit für die seelsorgerliche Arbeit zu gewinnen. Nachdem er 40 Jahre hindurch Pfarrer gewesen, bereitete er klug und bedächtig seinen Wegzug aus der Pfarrei vor. Die Gemeinde beschenkte den hochgeschätzten Pfarrer mit dem Ehrenbürgerrecht, das bischöfliche Ordinariat mit der Würde eines Ehrenkanonikers der bischöflichen Kathedrale. Die Beerdigung wurde zu einer großen Trauer- und Huldigungsfeier für den würdigen Diener Gottes, an dem das ganze Volk von Jaun und Plaffeien und eine große Zahl von Amtsbrüdern teilnahm. R. I. P. H. J.

Rezensionen

Dr. F. Kastner: Marienherrlichkeiten, geb. 182 S. Fr. 5.40. Pallottiner-Verlag Gofau, SG.

Die alljährlichen Maiandachten, die unserm katholischen Volke so teuer sind, haben sicher ein Wesentliches dazu beigetragen, daß man von einem marianischen Frühling sprechen kann.

Ein leuchtender Markstein dieser betont lebensmäßigen Marienverehrung ist bekanntlich die von Pius XII. vollzogene Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariä, vorgebildet in der Weihe der Welt an das Herz Jesu.

Die Bischöfe und Pfarrseelsorger haben diese Weihe für und mit ihren Gläubigen im Laufe der letzten Jahre nachvollzo-

gen. Diese Weihe ist auch das Anliegen des vorliegenden Buches. Sein Verfasser hat als Jünger des großen Scheeben in theologischen und seelsorglichen Kreisen einen guten Klang, besonders durch sein bereits in 5. Auflage erschienene Werk «Marianische Christusgestaltung der Welt».

Die «Marienherrlichkeiten» möchten vor allem den Seelsorgern die marianischen Glaubenswahrheiten in praktischer und ansprechender Form darbieten — als Anregung für marianisch orientierte Aszese und Seelsorger. In diesem Sinne kann das Buch für Marienpredigtzyklen warm empfohlen werden. J. Z.

Dr. Josef Marschall: Schule und Konfession. Verlag Paul Haupt, Bern, 1948. 276 S., kart.

Gegenstand des Buches ist das in der Bundesverfassung niedergelegte Prinzip der Konfessionslosigkeit der öffentlichen Schulen in der Schweiz. Das begründet das Interesse, das dieses Buch verdient, auch unsererseits und gerade unsererseits, die wir dieses Prinzip ablehnen müssen, weil es einen Selbstwiderspruch besagt und im Gegensatz zum Naturrecht wie zum positiven göttlichen Rechte steht. Der Verfasser umreißt in einem ersten Teile die Struktur der Konfessionslosigkeit im allgemeinen als Prinzip des Staates und der staatlichen Schule und bietet deren Kritik, allerdings nicht von einem Standpunkte aus, den wir vertreten könnten. Hiefür sind uns einerseits die naturrechtlichen, andererseits die offenbarungsrechtlichen Normen maßgebend. Von Interesse ist uns hier die Stellung der verschiedenen Konfessionen zum Schulproblem, wobei für die um Objektivität bemühte Darstellung des katholischen Standpunktes Ergänzungen möglich wären. Der zweite Teil des Buches stellt die Konfessionslosigkeit im Sinne der schweizerischen Bundesverfassung dar, besonders des Art. 27 BV. Wir haben hier eine lehrreiche Schilderung des gesetzgeberischen Werdeganges der Bestimmung vor uns.

Alles in allem ist zu sagen, daß auch von unserem Standpunkte aus das Buch M.s wertvolle Einblicke vermittelt. Gerade, weil wir dessen Grundrichtung ablehnen, müssen wir uns darüber gründlich Rechenschaft geben. Man kann allerdings sagen, es wird nicht so heiß gegessen, wie gekocht wird! Die praktische Schulgestaltung ist bei der kantonalen Schulhoheit gottlob nicht so konfessionslos und widerlegt damit auf eine andere Art, als es die Konfessionslosigkeit (Konfessionslosigkeit ist eben auch eine Konfession!) tut, das Prinzip der totalen Konfessionslosigkeit der öffentlichen Schule. Konsequenz zu Ende gedacht und zu Ende geführt, kämen wir damit zur religions- und kirchenfeindlichen Schule volksdemokratischen Musters! A. Sch.



Windschutzhüllen

durchsichtig, mit Klemmfeder-Einsatz, für verschied. Kerzendicken verwendbar

Pontifical-

Weihrauch

Anzündwachs, tropffrei

Rauchfaßkohlen, bewährtes Prod.

Ewiglichtöl

Ant. Achermann — Kirchenbedarf
Luzern Tel. (041) 2 01 07 / 2 26 77

Religiöse Kunstbilder

in geschmackvollen Rahmen

Statuen

in Holz

Kruzifixe

in Holz und Metallkörper

Buch- und Kunsthandlung

RÄBER & CIE., LUZERN

Kirchenvorfenster

bewährte Eisenkonstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma

Johann Schlumpf AG., Steinhausen
meh. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte
Telefon 41068

Für die Mai-Lesungen empfehlen wir:

AUGUSTINUS BORER

MARIA, GNADENMUTTER DER SCHWEIZ

148 Seiten, broschiert Fr. 6.90

«In 33 Lesungen führt der Verfasser, tiefgläubiger, liebenswürdiger Marienverehrer, zu den besuchtesten Gnadenstätten der Mutter Gottes in unserer Heimat. Die kurzen geschichtlichen Einführungen zu jedem einzelnen Gnadenort sind zugleich eine kleine Geschichte des religiösen Lebens unseres Volkes in seiner großen Verehrung und Liebe zu Maria. Sachlich und unaufdringlich führt dieses liebe Büchlein zu vermehrter und vertiefter Marienverehrung.» («Antonius», Appenzell)
«Der Verfasser entwickelt ein eigenartiges Geschick, bei jeder Gnadenstätte einen Grundgedanken ganz unaufdringlich zur Geltung zu bringen. Das Buch spricht zum Herzen...» («Werkblatt», St. Gallen)

BENEDIKT BAUR, Erzabt von Beuron

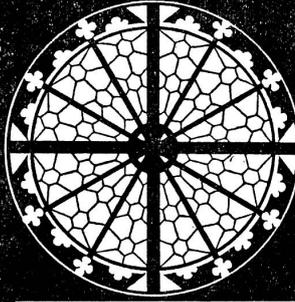
AVE MARIA

Gedanken über das Geheimnis der Jungfrau-Mutter Maria
Mit 4 Bildtafeln, 144 Seiten, Leinen Fr. 5.50

«Ein Meister des innerlichen Lebens unserer Tage, der schon vielen Menschen durch sein liturgisches Betrachtungsbuch «Werde Licht!» ein Führer im geistlichen Leben geworden ist, schenkt uns hier Betrachtungen über Maria, die uns Mutter ist in der religiösen Not und dem Drang unserer Tage.» («Die frohe Botschaft», Wien)

«... Das Büchlein ist eine sehr herrliche Gabe für alle Freunde Mariens. Mit diesem kundigen Führer begleitet man die Jungfrau und Mutter des Herrn von der Verkündigung durch Freud und Schmerz bis zu ihrem seligen Tod. Es sei gerade auf den jetzigen Marienmonat allseits herzlich empfohlen.» («Die Ostschweiz»)

REX-VERLAG LUZERN



*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6
Letzistraße 27 Werkstatt: Langackerstraße 65 Telefon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekanntesten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 0 40 41

 edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST
BEKANNT FÜR
KUNSTLERISCHE ARBEIT

w.buck
WIL (SG)
Tel. (073) 61255 obere Bahnhofstraße 34

GUTE UNTERHALTUNGSLITERATUR FÜR VOLKS- UND JUGENDBIBLIOTHEKEN

- E. v. Handel-Mazzetti:** Carl Ludwig Sand. Roman. Neue, autorisierte Volksausgabe 1946. 496 S. Ln. Fr. 11.70
- Jos. Mußhauser:** Der letzte Gall. Roman. 1948. 268 S. Hln. Fr. 7.20
- Reimmichl:** Die Tochter des Landschelms. 20.—26. Tausend. 1949. Erzählung. 307 S. Hln. Fr. 7.20
- Die Großglocknermaid. 1948. Erzählung. 208 S. Hln. Fr. 6.—
- Der Gensenhirt. 11.—16. Tausend. 1947. Erzählung. 293 Seiten Hln. Fr. 7.20
- Das Mädchen von St. Veit. 20.—25. Tausend. 1949. 421 Seiten Hln. Fr. 8.40

Eine neue Jugendschriftenreihe «Spurbücher»
Hln. je Band Fr. 5.50:

- Cerbelaud:** Im Zeichen der Schildkröte. Eine Legende aus dem Leben der Indianer. Illustriert.
- Dalens, S.:** Der goldene Armreif. Roman. Illustriert.
- Foncine, J.-L.:** Das alte Posthaus. Eine Fahrtengeschichte aus Burgund. Illustriert.
- de Larigaudie, G.:** Tiger und Panther. Eine phantastische Jungengeschichte. Illustriert.
- Roche, A.:** Der Häuptling mit dem Elfenbeinauge. Erzählung aus dem Leben der Eskimos. Illustriert.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

FABRIKATION

von Präzisionsturmuhren
modernster Konstruktion



Revisionen
und Reparaturen
aller Systeme

Umbauten in
elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Konstruktion
von Maschinen
und Apparaten
nach Zeichnung
und Modell

Telephon (033) 229 64



**BROGLE
KERZEN**

aus reinem oder
55%igem Bienenwachs
brennen ruhig, schön
u. sparsam dank neuer
Fabrikationsmethoden.

Bitte verlangen Sie Preisliste.

BROGLE'S SÖHNE WACHSKERZENFABRIK SISSELN/AARG.

Kirchenfenster und Vorfenster

zu bestehenden Fenstern
aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau · LUZERN · Vonmattstr. 20 · Tel. 21874

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung



K-3

Elegante Formen
in Woll- und Haarfilz
zu vorteilhaften Preisen

Heggli
LUZERN

Herrenmoden Metzgerainle 13
5% Rabattmarken

Soeben eingetroffen:

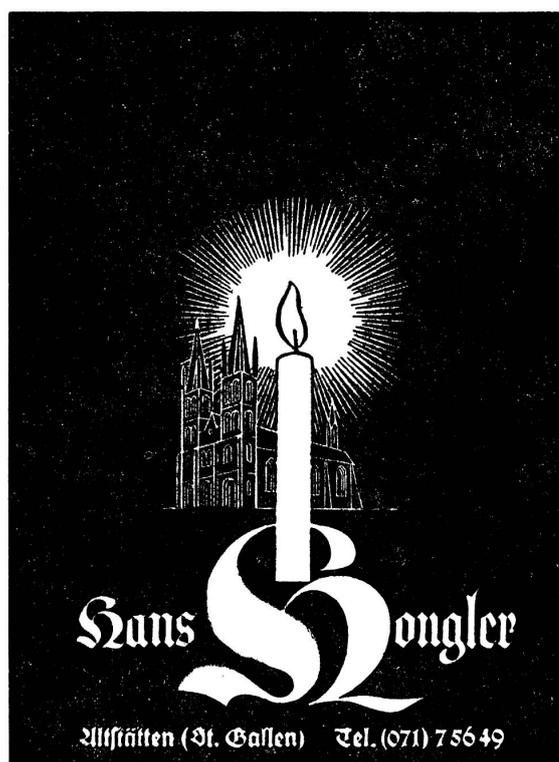
Gemert P. Paulino

**Rubricarum ac caeremoniarum
promptuarium**

467 p. Hln. Fr. 16.50

Ein guter Ersatz für das zurzeit fehlende «Zeremonien-
büchlein» von Müller. Siehe auch Rezension in Kirchenzei-
tung Nr. 16 vom 21. April 1949.

Buchhandlung Räder & Cie., Luzern



Hans Songler

Allsträtten (St. Gallen) Tel. (071) 75649

Nigg
Schwyz

Bevorzugte Werkstatt
für
Kelche, Monstranzen
Tabernakel
vergoldet, versilbert
In gediegener Handarbeit
Gegründet 1937

Zu verkaufen

Thomas von Aquin
Summa theologica

lateinisch-französisch. Übersetzt
und mit Anmerkungen versehen
von den franz. Dominikanern
(Sertillanges u. a.), 42 Bänd-
chen, ungebraucht, gut gebun-
den. Offerten unter Nr. 2246 an
die Expedition der KZ.

Zu verkaufen ein Dutzend
neuwertiger

Kirchenbänke

die sehr preiswert abgegeben
werden.

Pfarramt Holderbank (SO).

Arbeitsfreudige Tochter, gesetz-
ten Alters, ruhige, anpassungs-
fähige Natur

sucht Stelle

zur selbständigen Führung des
Haushaltes bei geistlich. Herrn.
Bistum Basel bevorzugt. Zeug-
nisse und Referenzen zu Dien-
sten. Adresse unter 2245 durch
die Expedition der KZ.



Gegr. 1867

Der Meßwein-Versand
des Schweiz. Priestervereins
PROVIDENTIA
empfiehlt seine auserwählten und preiswerten Qualitätsweine

Arnold DeHling Brunnen

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

• Beedigte Meßweinelieferanten

• Wir bitten, für die Weiterlei-
tung jeder Offerte 20 Rappen
in Marken beizulegen.

Christenlehrkontrollen

in feiner, solider, violetter Leinwandausführung mit schöner Ver-
goldung und auswechselbaren, weiß linierten Kartoneinlagen
zu Fr. 2.50. — Eine etwas billigere und gleichwohl solide, schöne
Ausführung zu Fr. 1.70 liefert als Spezialität:

Josef Camenzind, Buchbinder, Wohlen (AG)